

Nur ein schöner Tisch? Ein Barockmöbel und seine kunstvollen Details



Ziertisch, Oberrheinisch-Straßburg
um 1690–1700, Inv. Nr. Mb 86

Nach unserem landläufigen Verständnis besitzt ein Tisch als Esstisch, Schreibtisch, Beistelltisch oder Spieltisch immer eine durchaus praktische Funktion, dient er dem Benutzer in der Regel doch als Ablage, Aufstellungs- oder Funktionsfläche. Ein Tisch stellt dabei ein billiges Gebrauchsmöbel oder eine wertstabile Kleininvestition dar. Dass ein Tisch jedoch als kunsthandwerkliches Zierstück angeschafft wurde, ist heute kaum noch vorstellbar.

In der Renaissance und später im Barock spezialisierte sich die Raumgestaltung in einem adeligen oder bürgerlichen Haus wesentlich mit den steigenden Ansprüchen seiner Bewohner. Neben der „guten Stube“ entstanden vermehrt repräsentative Räume wie das Schreibkabinett, der Sammlungs- oder Bibliotheksraum des Hausherrn sowie der Empfangsraum der Familie. Spärlich möbliert, mit mehr oder weniger hohen hölzernen Wandverkleidungen ver-

sehen, sollten sie den Eintretenden doch beeindruckend. Was lag näher, als mit einem „table de milieu“, einem wohlgestalteten Tisch, diesem Raum eine repräsentative Mitte zu geben. Einem Tisch, den man umrunden konnte, der allseitig gestaltet war und zur kurzen Ablage, vielleicht eines Schriftstückes, dienen konnte. Ansonsten wurde er einfach zur Zierde, zusammen mit einem Deckenlüster, in der Raummitte platziert.

Möbel aus dieser Zeit waren meist Auftragsarbeiten für einen Schreiner bzw. Kunstschreiner (Ebenisten) und wurden in engen, schlechtbeleuchteten Werkstätten nur mit Handbearbeitungswerkzeugen produziert. Preiswerte Arbeitskräfte, aber vergleichsweise hohe Materialkosten dominierten die Herstellung. Unter diesen Bedingungen wurde ein Möbel fürs Leben oder gar für Generationen gebaut. Eine sparsame Verwendung insbesondere der raren,

von weither importierten exotischen Hölzern förderte seit der Renaissance die Technik des Furnierens.

Unser Ziertisch, um 1690–1700 entstanden, kann durch seine gewundenen Balusterbeine eindeutig der oberrheinisch-elsässischen Kulturregion zugeordnet werden. Die Bodenplatte, die Zarge und die Tischplatte, alles aus dem nicht sichtbaren „Blindholz“ Nadelholz geschreinert, sind abschließend mit dem vielfältig angeordneten Nussbaumholz furniert worden. Diese z.T. puzzle-artig zusammengesetzte „Furnierhaut“ wird auch als Marketerie bezeichnet. Bei der jüngst erfolgten Restaurierung des Tisches offenbarten sich in der Holz Auswahl sowie in der Bearbeitung interessante Details, die bei einer flüchtigen Betrachtung nicht sonderlich auffallen.

Auf den sichtbaren Oberflächen unseres Tisches fand überwiegend das einheimische, aber nicht minder begehrte und beliebte 2mm starke Nussbaumholz Verwendung. Aus massiven Stämmen, mit der Bügelsäge zu Furniertafeln gesägt, wurde das mit seiner beinahe marmorähnlichen Struktur und Maserung ausgezeichnete Laubholz mittels Warmleim fixiert und anschließend mehrfach geglättet. An den Rahmenpartien unserer Tischplatte fallen schlangenförmige Sägespuren auf, die auch die „Anstückelung“ kleinster nutzbarer Platten etwas kaschieren sollten. Die ausgesägten Arkantusornamente wurden, um sie plastischer erscheinen zu lassen, an ihren Kanten in heißem Sand braun geröstet. Nach dieser sogenannten Brandschattierung wurden die Ornamente in den Fond eingelassen. Auch diese Technik zeigt die handwerkliche Geschicklichkeit des Kunstschreiners, mit geringen Mitteln gestalterische Effekte zu erreichen. Sämtliche Furnierteile des Blumenkorbes wie auch der zwei Gestalten, der Gerechtigkeit und der Heuchelei, sind nicht mit Beize gefärbt, sondern in ihrer natürlichen Farbigkeit und Textur bewusst ausgewählt und zusammengesetzt worden.

Besonders bei den Tulpen und Nelken sind die kurvigen Sägelinien gut zu erkennen. Neben dem einheimischen Nussbaumholz sind Teile von Eibenholz, aber auch kleinste Partien von damals noch sehr selten verwendetem karibischen Mahagoniholz (dunkelrot), Paduk-



holz von den Andamanen-Inseln (ab 1660 eingeführt) oder die Schwarznuss (Amerikanisches Nussbaumholz) verwendet worden. Deren natürliche Farbigkeit hat aber im Laufe der Jahre aufgrund des Lichteinfalls stark nachgelassen. Bemerkenswert ist auch das grüngefärbte Furnier der Blätter im Blumenkorb. Vor etwa 20 Jahren wurde in der Möbelforschung die seit dem 15. Jh. praktizierte Verwendung von „gestocktem Holz“ wiederentdeckt. Hierbei werden abgesägte Äste von Laubbäumen in feuchtem Milieu mit dem Schimmelpilz *Chlorociboria* infiziert. Nach

einer gewissen Zeit erzeugen dessen Hyphen und Myzelle in der Zellstruktur den blau-grünen Farbstoff Xylindein, der über hunderte von Jahren seine Farbintensität behält.

Bei genauerer Betrachtung des Möbelstücks fällt auf, dass das Gesicht der einen Gestalt zusätzlich fein mit einem Stichel graviert wurde, während das Gewand der anderen sogar mit einem kleinen ornamentalen Punzen dekoriert wurde.

Die vier aus einzelnen Teilen zusammengesetzten Beine sind in ihrer aufwändigen handwerklichen Herstellung ebenfalls beachtenswert. Die Rippen der Balusterkugeln sind an einer Drechselbank entstanden. Die sich darüber jeweils links oder rechts emporschraubenden gewundenen Holzspiralensetzen lassen sich nicht in einem einzelnen Arbeitsschritt herstellen. Stattdessen muss ein abgedrehter Holzzylinder, von einer Spannvorrichtung gehalten, entsprechend der gewünschten Windung in Segmente aufgeteilt und mittels Schnitzeisen und Säge freihändig und gleichzeitig mit hoher Präzision aus dem Holz herausgearbeitet werden. Bei dieser mühsamen Bildhauerarbeit musste auch noch mit den Widrigkeiten des wechselnden Holzfaserverlaufes gekämpft werden. Sicherlich handelt es sich um die Arbeit eines spezialisierten, zuliefernden Handwerkers.

Nach diesen kleinen Entdeckungen einer bereits auf den ersten Blick vielfältigen Dekorationsfülle erschließt sich erst die kunsthandwerkliche Wertigkeit eines solchen Möbels vor dem Hintergrund seiner Entstehungszeit.

Jochen Koch

Literatur:

Heidrun Zinnkann, Studiensammlung Möbelhölzer 1991 Museum für Kunsthandwerk FFM. | Nick Gibbs, Enzyklopädie Wohnen mit Holz, 2006, Fleurus Verlag Köln. | Hans Michaelsen, Lebende Farben, Pilzverfärbtes Holz als dekoratives Gestaltungsmittel, VDR Beiträge zur Erhaltung von Kunst und Kulturgut, Bonn, Heft 1/2014.

Impressum:

Redaktion: Ulrike Pecht, Layout: Caroline Pöll Design
Fotos: Museum (K. Gattner)
Druck: City-Druck Heidelberg
Nr. 381 © 2016 KMH, Hauptstraße 97, 69117 Heidelberg
kurpfaelzischesmuseum@heidelberg.de
www.museum-heidelberg.de